

# Bauernfamilie Schmitz aus der Eifel kam nach Scheiderhöhe

von Marianne und Peter Hennekeuser

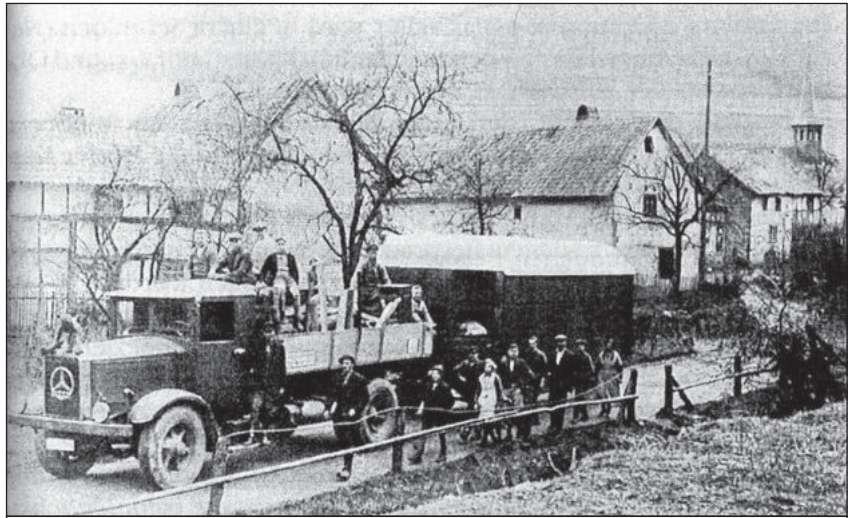
Es ist noch dunkel, als sie in den frühen Morgenstunden des 28. März 1939 aufbrechen. Die Familie Schmitz musste den heimatlichen Hof in Oberheckenbach, Kreis Ahrweiler aufgeben und fährt nun das letzte Stück durch das Aggertal in Richtung Scheiderhöhe. Im Hammerschbiegen sie ab auf den Feldweg, der sie nach Hammerschbüchel führt. Die Armeelastwagen mit Anhänger sind hoch beladen mit Möbeln und Hausrat, Truhen voller Kleider und Wäsche, Ackergeräten und Heuwagen. Alles, was auf einem Bauernhof von Wert ist und gebraucht wird, haben sie dabei. Auch Kühe, Kälber, Schafe und Hühner sowie ein Ochse befinden sich auf den Wagen. Aber auch Heu und Stroh, Säcke mit Getreide und Mehl und ausgegrabene junge Obstbäume und Sträucher bringen sie mit.

Der Bauer Peter Schmitz mit seiner Frau Rosa und ihren drei Kindern, die Mutter und Großmutter Anna Maria sowie die beiden ledigen Schwestern Katharina und Gertrud Schmitz haben ihre geliebte Heimat verlassen müssen, um in Scheiderhöhe neu zu beginnen.

Die Familie Schmitz lebte nachweislich schon seit einigen hundert Jahren im Heckenbacher Ländchen. Der Vater Johann-Josef, geboren 1846, genannt Hannes-Jüsepp betrieb über Jahrzehnte die Landwirtschaft mit seiner Frau Anna-Maria, geb. 1860. Ihr Sohn Peter, geb. 1902 heiratete 1934 Rosa Schneider aus Spessart bei Kempenich. In den Jahren 1936 bis 1938 wurden die Söhne Rudolf, Konrad und Josef geboren.

Bereits 1936 ging ein Gerücht durch die Eifeldörfer. Es hieß, einige Dörfer müssten für einen Lufttruppenübungsplatz geräumt werden. Im Zuge der enormen Anstrengungen des

*Die Familie Schmitz  
im Sommer 1937*



*Abschied aus der Heimat*

Hitlerregimes zum Aufbau einer starken Wehrmacht brauchte man militärisches Gelände. Luftwaffenoffiziere, Landvermesser und Gutachter tauchten auf, um die Eignung des Gebietes zu beurteilen und um das Eigentum und die Böden auf ihren Wert zu schätzen. Die betroffenen Einwohner suchten die Unterstützung der Kirche, die sie im Bischof von Trier, Dr. Franz Bornwasser fanden. Dieser schrieb an die Reichsregierung in Berlin mit dem Anliegen, die Pläne aufzugeben.

Die Antwort darauf kam von Hermann Göring und war unmissverständlich:

*„Auf Ihr, an den Herrn Oberbefehlshaber des Heeres gerichtetes, und an mich weiter-*

*geleitetes Schreiben vom 12.05.1937, teile ich ihnen ergebenst folgendes mit:*

*Es lässt sich leider nicht vermeiden, dass die Bewohner des für den Luftwaffenübungsplatz benötigten Geländes umgesiedelt werden, weil ihr Verbleiben wegen der Gefährdung durch den Übungsbetrieb nicht möglich ist. Mit der Durchführung der Umsiedlung habe ich die Reichs-umsiedlungsgesellschaft beauftragt.“*

Die Bevölkerung von zwölf Eifeldörfern mit insgesamt 2440 Einwohnern war aufgefordert, sich nach einer neuen Existenz umzusehen. Das Land und die Gebäude wurden vom Militär aufgekauft.



Für Ackerland wurde je nach Güte pro ha 2000-4000 RM, für Wiesen pro ha 800-3200 RM, für Gartenland pro ha 6000 RM und für Bau- und bebautes Land pro ha 8000 RM gezahlt.

Nur 36% der Umsiedler fanden in den Kreisen Ahrweiler und Mayen eine neue Bleibe, die übrigen verteilten sich im ganzen Rheinland und darüber hinaus bis nach Duisburg, Osnabrück, Walsrode und Würzburg.

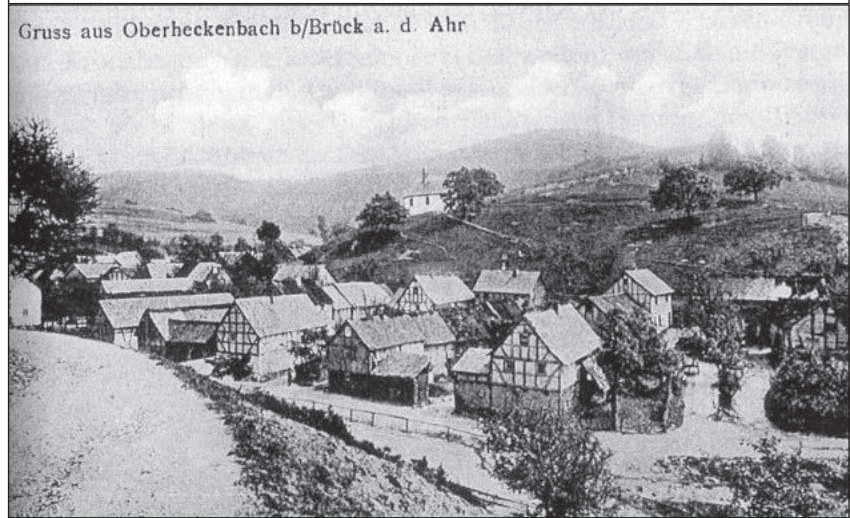
In der Familie Schmitz lebten drei Generationen unter einem Dach, vom jüngsten Kleinkind bis zum 90-jährigen Großvater. Die Großeltern traf die drohende Umsiedlung besonders hart. Der Großvater Johann-Josef starb nur wenige Monate zuvor im Alter von 91 Jahren und wurde als letzter Einwohner auf dem Friedhof in Niederheckenbach beigesetzt. Sein Enkel Josef wurde noch im September 1938 in der Pfarrkirche getauft. Den letzten Gottesdienst feierte die Gemeinde im November 1938. Danach wurde die Kirche entweiht, die Einrichtung und sakralen Gegenstände wurden im ganzen Bistum Trier verteilt.

Die Aussiedlung der ersten Dörfer begann im Frühjahr 1938. Der Räumungstermin für Ober- und Niederheckenbach war auf den 1. November 1938 festgelegt.

Da in der näheren und weiteren Umgebung keine Bauernhöfe zu erwerben waren, machte sich Peter Schmitz auf die Suche nach einem neuen Zuhause für seine Familie. Der erste Hof, den er in Augenschein nahm, war aus Sicht seiner Frau Rosa nicht geeignet, denn der Weg zu Schule und Kirche betrug eine gute Stunde. Jedoch bereits der zweite Hof, den er sich anschaute, konnte ihn und seine Frau überzeugen. Noch viele Jahre später berichtete er, wie er über die Felder ging, den Boden prüfte und die lockere Krume durch die Hand rieseln ließ. Es war ein guter Boden. Mit dem steinigen und kargen Boden in der Eifel war dieses Land nicht zu vergleichen. Sie hatten sich für den Hof der Geschwister Gippert in Hammerschbüchel entschieden und waren froh, auch weiterhin als selbstständige Landwirte leben zu können.



Lageplan Heckenbach, Kreis Ahrweiler



Oberheckenbach in den 30er Jahren



Kinderkommunion von Marianne, 1949

Die Familie hegte den Wunsch, den Verstorbenen Vater in die neue Heimat umzubetten. Pfarrer Schöneberger überzeugte sie, ihn in der Heimerde ruhen zu lassen.

Nach dem Kauf von Hof und Land verzögerte sich der Umzug, da

nicht genügend Lastwagen bereitgestellt werden konnten und es auch an Treibstoff mangelte. Am 28. März 1939 verließen sie für immer ihre Heimat und überließen das Dorf den Übungsbomben der Luftwaffe.

Die Familie Schmitz fand schnell Anschluss in der neuen Umgebung, dennoch fehlte ihnen noch lange das Dorfleben mit alten Freunden und den vielen Verwandten. Im Jahr 1942 starb die Großmutter Anna-Maria im Alter von 82 Jahren. Sie wurde auf dem Kirchhof in Scheiderhöhe beerdigt. Die Töchter Marianne und Ursula wurden 1940 und 1943 geboren.

Im Frühsommer 1944 wurde Peter Schmitz zur Wehrmacht eingezogen. Seine Frau Rosa führte den Hof mit ihren beiden Schwägerinnen unter schwierigen Bedingungen weiter. Im November 1944 erhielt sie die letzte Feldpostkarte von ihrem Mann, danach galt er als vermisst. Es folgte ein hartes Jahr. Die Sorge um den Mann und Vater lähmte die ganze Familie. Am 4. Dezember 1945 stand der Vermisste gesund und wohlbehalten vor der Tür.

Die Nachkriegszeit war geprägt von harter Arbeit und der Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Die Verwandten aus der Eifel berichteten von total zerstörten Dörfern, nur die Kirche in Niederheckenbach stand noch als mahnende Ruine. Im Jahr 1949 wurden alle Ausgesiedelten benachrichtigt, dass eine Rückkehr in die alte Heimat möglich sei. Doch nur wenige kehrten zurück. Die Familien hatten sich gerade eine Existenz aufgebaut und waren nicht gewillt, noch einmal von vorne zu beginnen. Auch die Familie Schmitz kehrte nicht in die Eifel zurück und lebt bis heute in Hammerschbüchel.

So zogen ab 1950 vertriebene Bauern aus dem Ostpreußischen Ermland in das verwaiste Eifelgebiet. Aus den ehemals großen Dörfern wurden einzelne Gehöfte. Mit großem Fleiß machten sich die neuen Bewohner an die Arbeit. Sie rodeten die zugewucherten Felder, bauten neue Höfe, legten Straßen an und machten aus der Kirchenruine wieder ein schönes Gotteshaus. Bei der Einweihung 1957 meinte der Bischof, die Kirche sei viel zu groß, aber bereits 1958 konnte sie die Besucher kaum noch fassen. Der Neupriester Reinhold Maur, ein Großneffe von Peter Schmitz, feierte in seiner Taufkirche mit den alten und neuen Heckenbachern seine Primiz.



*Das alte Hofgebäude in den 60er Jahren*



*Beim Umbau 1998*



*Anlage nach dem Umbau 2001*

Im Mai 1972 gab es ein großes Wiedersehensfest anlässlich des 1200-jährigen Bestehens von Heckenbach. Die neuen Eifeler luden alle ehemaligen Bewohner zu einem viertägigen Fest ein. Menschen, die sich seit über 30 Jahren nicht gesehen hatten, fielen

sich in die Arme. Vom ehemaligen Hof der Familie Schmitz sind nach den Zerstörungen nur noch wenige Grundmauern zu erkennen.

In den 50er und 60er Jahren baute die Familie in Hammerschbüchel einen neuen Hof. Der Feldweg zum

Ort wurde zur Straße ausgebaut und endlich wurden die Häuser an das öffentliche Wassernetz angeschlossen.

Der ledige älteste Sohn der Familie, Rudolf Schmitz, übernahm 1970 die Landwirtschaft und führte den Hof mit tatkräftiger Unterstützung seiner Geschwister und Neffen, bis er ihn aus gesundheitlichen Gründen im Jahr 2001 aufgeben musste.

Seit dem Umzug in das neue Haus verfiel die über 200 Jahre alte historische Hofanlage. Diese wurde jedoch in den 80er Jahren zusammen mit dem zum Hof gehörenden Heiligenhäuschen und den 300- bis 400-jährigen wunderschönen Linden unter Denkmalschutz gestellt. Die Brüder Georg und Norbert Schmitz, Neffen von Rudolf Schmitz, bauten mit Unterstützung der Denkmalbehörde aus dem alten Hof zwei Wohnanlagen für ihre Familien. Rudolf Schmitz verstarb im April 2003.

Peter Schmitz war bis zu seinem Lebensende aktiv in der Landwirt-

*Von der Bauernstube zum Musikzimmer. Regina Schmitz (Mester) beim Klavierunterricht mit Arthur Schmitz und Darius Hennekeuser, Urenkel von Peter und Rosa Schmitz*



schaft tätig. Er starb im November 1985 im Alter von 83 Jahren bei der Arbeit. Seine Frau Rosa Schmitz erreichte das hohe Alter von 100 Jahren. Sie starb im Dezember 2005. Ihre ganze Freude war ihre Familie mit zehn Enkeln und achtzehn Urenkeln.

Heute erklingt in den neuen, alten Räumen Musik. Regina Schmitz (Mester) erteilt Unterricht in Gesang und am Klavier. In der Scheune mit den blauen Toren fand

im Mai 2009 erstmalig ein Jazzkonzert mit namhaften Künstlern statt. Zu besonderen Anlässen trifft sich die Familie Schmitz gerne in der Scheune, um zu feiern.

#### **Quellenverzeichnis:**

Buch „Eifelland“ von 1940  
Festschrift „1200 Jahre Niederheckenbach“ von 1972  
Fotos aus dem Familienbesitz

## **Lohmarer Nachkriegsgeschichten**

von Franz Peter Hallberg

**60**Jahre ist es her und ich denke heute noch oft an ihn. Es war nach dem Krieg, so gegen 1948/1949 in Person: Die Lohmarer Müllabfuhr!

Er, dazu gehörte ein braunes, teilweise angegrautes Muli und ein uralter, klappriger Karren mit zwei Deichseln und Vollgummireifen. Es war natürlich – die älteren werden sich an ihn erinnern, de Büschers Jupp, oder anders: Josef Bücher aus Lohmar.

Er war im Dorf eine bekannte Gestalt, aber irgendetwas Dunkles haftete ihm an. Man munkelte, er sei Kommunist. Und das im Katholischen Lohmar! Zudem hauste er in einem „Jehöösch“ um Zielfeld (Ziegelfeld), wo, wie wir Kinder wussten, mancherlei lichtscheues Gesindel wohnen sollte.

Nun ja, jeden Montag Mittag, die Glocken läuteten den Angelus, kam Josef Bücher mit seinem Gespann,

einen Stecken in der Hand, zu uns auf den Hof. Er rangierte mit dem Muli hin und her. Schließlich stand er punktgenau vor dem Verschlag, den wir unsere Müllkippe nannten. Ein lieblos gemauerter Behälter, dessen eine Seite durch eine verrostete Platte verschlossen wurde.

Müll fiel bei uns zu Hauf an. Drei Familien entsorgten in dem Verschlag: Die Bäckereiabfälle meines geliebten Großvaters, Karl Hallberg; die übel riechenden Metzgereiabfälle meines Patenonkels, Paul Hallberg und der übliche Familienabfall meiner Eltern Karl und Anni Hallberg.

Nicht, dass ihr meint, Josef Bücher hätte sofort mit der Arbeit begonnen. Zunächst setzte er sich, er kam ja immer so gegen 12 Uhr, zu meiner Großtante Thekla an den Mittagstisch, wartete bis der Großvater und der Gesell zum Essen kamen und verschlang heißhungrig die herzhaft rheinische Kost der Großmutter.

Ich hingegen versuchte mich erneut an einem bislang nie geglückten Experiment. Ich wollte aber auch nicht aufgeben. Voller Hingabe fütterte ich das Muli mit alten Brotresten und den Schwarzbrotendstücken aus der Bäckerei. Dann setzte ich mich auf dem Wagen, nahm den Stecken in die Hand, schnalzte mit der Zunge und rief erwartungsfroh „Jöö!“

Nichts, aber auch gar nichts geschah! Nicht einen Millimeter bewegte sich der störrische Esel von der Stelle.

Schmunzelnd kam Josef Bücher vom Mittagessen. Er belud den Wagen hochvoll, setzte sich auf den Bock, nahm den Stecken in die Hand, schnalzte mit der Zunge und rief Jöö! und schon setzte sich das Gefährt in Bewegung.

Und ich hoffte auf den nächsten Montag...